

wände vorgebracht wurden wie heute von seiten der entwickelten Länder gegenüber den Entwicklungsländern, Einwände, die sich alle als haltlos erwiesen haben.

Eine solche Außenpolitik wird aber auch viel Geduld mit den neuen Staaten und viel Verständnisbereitschaft für deren besondere Lage aufbringen müssen. Der Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft durch den Marshallplan war eine verhältnismäßig einfache Angelegenheit, da die gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse in Europa die rechte Verwendung der von außen kommenden Hilfe leicht machten. Hinsichtlich der Entwicklungsländer liegen die Dinge viel schwieriger. Die Forderung an die neuen Staaten auf rechte Verwendung der Gelder und Leistungen, auf raschen Aufbau einer gesunden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung oder auf Verzicht auf jede Demagogie in Innen- und Außenpolitik kann nur schrittweise verwirklicht werden. Es wäre widersinnig, die zu leistende Entwicklungshilfe von der vorherigen Erfüllung dieser Forderungen abhängig machen zu wollen. Denn ein solcher Standpunkt setzt das Problem der Unterentwicklung bereits als gelöst voraus.

Die Schulausbildung der Kinder katholischer Familien in der Bundesrepublik

Paul Steinki

Erste, aber höchst bedeutsame Schritte zum Ziel der Verchristlichung der Gesellschaft erblickt von Nell-Breuning in der Stärkung der Familien, beginnend von ihrer wirtschaftlichen Untermauerung bis zu ihrer Vollendung als Erziehungsgemeinschaft, in der die Fülle aller kulturellen, sittlichen und religiösen Werte zwar nicht geschaffen, wohl aber stets neu verlebendigt und von Geschlecht zu Geschlecht weitergereicht wird¹. Im Zusammenhang mit den Funktionen der Familie pflegen wir auf das Recht abzuheben, auf das Recht der Familie und das Recht der Eltern gegenüber Gesellschaft, Staat, Schule. Dies ist verständlich, weil der Familie das Recht auf ihren Bestand und auf die Ausübung ihrer gottgegebenen Funktionen in der Vergangenheit wiederholt beschnitten und streitig gemacht wurde und selbst heute noch in mancher Beziehung nur unter vielen Mühen durchgesetzt und verwirklicht werden kann. Gleichermassen wie wir für das Recht der Eltern und der Familien eintreten, sind wir aber auch gehalten, uns immer wieder der Auf-

¹ O. v. Nell-Breuning, *Wirtschaft und Gesellschaft* (Freiburg 1956) 91.

gaben und Pflichten der Familie bewußt zu werden und uns über ihre Erfüllung Rechenschaft zu geben.

In der Diskussion um den 1959 vom „Deutschen Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen“ vorgelegten „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens“ hat sich deutlich gezeigt, daß die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule sehr vielschichtig sind und daß bei uns in der Bundesrepublik selbst in zahlreichen Grundfragen noch keine einheitlichen Auffassungen bestehen, wie etwa in den Fragen, worin letztlich das für das ganze Volk verbindliche Fundament der Bildung und Gesittung bestehen soll, welches die Bildungsbedürfnisse der heutigen Gesellschaft seien, von welchem Menschenbild her die Bildungsbedürfnisse zu bestimmen seien, ob die religiöse Bildung Wurzel und Fundament der Bildung sei². Die grundlegende Bedeutung dieser Fragen wird selbstverständlich nicht übersehen, wenn es im folgenden auch nur darum geht, in einem Situationsbericht aufzuzeigen, welche Schulausbildung die katholischen Kinder und Jugendlichen gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland erhalten, und daran anknüpfend zu untersuchen, welche Rückschlüsse daraus auf die Einstellung der katholischen Familien zur Frage der Schulausbildung ihrer Kinder zu ziehen sind.

Das Bild der Wirklichkeit

Zunächst soll einmal versucht werden, an Hand des vorhandenen statistischen Materials aufzuzeigen und zu erläutern, wie die Schulausbildung in der Bundesrepublik beschaffen ist. Verständlicherweise ist von der Statistik auf diese Frage nicht eine qualifizierende, sondern lediglich eine quantifizierende Antwort zu erwarten. Die Angaben von Zahlen und Ziffern sollen dabei auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden; im übrigen wird auf das beigefügte Tabellenmaterial verwiesen. Vorweg sei auch bemerkt, daß sich die Untersuchung nur mit den allgemeinbildenden Schulen und den Hochschulen befaßt.

Die allgemeinbildenden Schulen gliedern sich nach dem Bildungsziel in die drei bekannten, nach dem Rahmenplan auch weiterhin vorgesehenen Arten: Volksschulen, Mittelschulen und Höhere Schulen. Zu den Schulen mit dem Lehrziel der Volksschule sind auch die Hilfsschulen, die heilpädagogischen Schulen und die anderen Sonderschulen zu rechnen. Auf die Vielfalt der Bezeichnungen, der Typen und Zweige innerhalb der Höheren Schulen braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Bei allen Arten der allgemeinbildenden Schulen gibt es außer den öffentlichen auch private, staatlich genehmigte Schulen. Der Schülerzahl nach ist der Anteil der Privatschulen bei den reinen Volksschulen nahezu unbedeutend; denn er macht in

² Vgl. G. Gebhardt, Die Katholiken und der Rahmenplan, in: dieser Zschr. 166 (1959/60) 14 ff.

der Bundesrepublik nicht einmal ein halbes Prozent (0,4 %) aus. Bei den Sonderschulen und den Mittelschulen gehen hingegen rund 10 % der Schüler in private Schulen, und bei den Höheren Schulen sind es sogar 13,6 %, also mehr als ein Achtel³. Da ein beachtlicher Teil der Privatschulen konfessionell gebunden ist, werden bei den folgenden Angaben – wenn nichts anderes vermerkt wird – öffentliche und private Schulen zusammengefaßt, damit das Gesamtbild nicht beeinträchtigt wird.

Schüler an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen im Schuljahr 1961/62
– Bundesgebiet ohne Berlin (West) –

Schulart	Zahl der Schüler			Schüleranteil der	
	an öffent- lichen Schulen	an priva- ten Schulen	insgesamt	privaten Schulen	Schul- arten
	in 1000			in %	
Volksschulen	5 186,3	21,3	5 207,6	0,4	79,8
Sonderschulen	118,5	14,0	132,5	10,6	2,0
Mittelschulen	329,6	36,7	366,3	10,0	5,6
Höhere Schulen	708,1	111,7	819,8	13,6	12,6
Insgesamt	6 342,5	183,7	6 526,1	2,8	100

Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1963

Die allgemeinbildenden Schulen der Bundesrepublik hatten im Schuljahr 1961/62 etwas über 6 ½ Millionen Schüler. Davon waren 5,2 Millionen, also ungefähr vier Fünftel, Volksschüler. Zusammen mit 132 000 Schülern in Sonderschulen waren es insgesamt 5 340 000 Kinder, die Volksschulunterricht bekamen; das sind 81,8 % aller Schüler an allgemeinbildenden Schulen.

Die Mittelschulen wurden im Schuljahr 1961/62 von 366 000 Schülern besucht, das sind 5,6 % der Schülerzahl. Mehr als doppelt so groß war die Zahl der Schüler an Höheren Schulen mit 820 000, das sind 12,6 % oder rund ein Achtel aller Schüler an allgemeinbildenden Schulen.

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg unterlagen die Schülerzahlen in Deutschland großen Schwankungen. Das hing damit zusammen, daß die auf das Schulalter treffenden Geburtsjahrgänge sehr ungleichmäßig besetzt waren. Während in den ersten Nachkriegsjahren noch die verhältnismäßig starken Geburtsjahrgänge aus der Zeit des Dritten Reiches die Volksschulen füllten, ging die Zahl der Volksschüler zwischen 1950 und 1960 beachtlich zurück, weil starke Jahrgänge entlassen wurden, aber weit schwächer besetzte Geburtsjahrgänge aus den letzten Kriegsjahren und den ersten Nachkriegsjahren in die Volksschulen nachrückten. In der Zwischenzeit haben diese schwachen Jahrgänge die Volksschulen durch-

³ Allgemeinbildende Schulen 1961 (Statistische Berichte, Reihe 10, Bildungswesen, Fachserie A Bevölkerung und Kultur), hrsg. vom Statistischen Bundesamt.

laufen, und die Volksschulen stehen nun in den nächsten Jahren vor der Situation, daß jeder neu in die Volksschule einrückende Jahrgang stärker ist als die Jahrgänge, aus denen Kinder an die weiterführenden Schulen abgehen, bzw. zur Entlassung aus der Volksschule kommen. Das bedeutet, daß in den nächsten Jahren mit einem ständigen Steigen der Volksschülerzahl zu rechnen ist. Dementsprechend wird sich in den nächsten Jahren auch der Nachwuchs in den weiterführenden Schulen bei gleichbleibender Übergangsquote zwangsläufig vergrößern.

Konfessionszugehörigkeit der Schüler

Wohnbevölkerung im Bundesgebiet nach der Religionszugehörigkeit 1961
– 1000 Personen –

Land	Wohnbevölkerung	Davon		
		röm.katholisch	evangelisch ¹	sonstige
Schleswig-Holstein	2 317	129	2 043	145
Hamburg	1 832	136	1 397	299
Niedersachsen	6 641	1 250	5 107	284
Bremen	706	70	594	42
Nordrhein-Westfalen	15 902	8 283	6 912	707
Hessen	4 814	1 546	3 052	216
Rheinland-Pfalz	3 417	1 921	1 432	64
Baden-Württemberg	7 759	3 633	3 791	335
Bayern	9 516	6 780	2 518	218
Saarland	1 073	787	267	19
Bundesgebiet ohne Berlin (West)	53 977	24 535	27 113	2 329
in %	100	45,5	50,2	4,3
Bundesgebiet ohne Berlin (West) sowie ohne Hamburg und Bremen	51 439	24 329	25 122	1 988
in %	100	47,3	48,8	3,9

¹ Angehörige der evangelischen Landes- und Freikirchen

Quelle: Beilage zum Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1963

Mittels der Ergebnisse der Volkszählung 1961 über die Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung läßt sich das zahlenmäßige Verhältnis zwischen katholischen Familien und katholischen Schülern in der Bundesrepublik für den gegenwärtigen Zeitpunkt recht gut bestimmen. Im Jahr 1961 waren von der Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes ohne Berlin (West) 50,2 % evangelisch und 45,5 % römisch-katholisch; der Rest (4,3 %) gehörte einer anderen oder keiner Religionsgemeinschaft an, bzw. hatte keine Angaben über die Konfessionszugehörigkeit gemacht. Da in der Statistik der allgemeinbildenden Schulen von den Stadtstaaten Hamburg und Bremen keine Angaben über die Konfessionszugehörigkeit der Schüler vorliegen, sind beim folgenden Vergleich auch die Bevölkerungszahlen auf das Bundesgebiet ohne Hamburg und Bremen abzustellen. Ohne die beiden überwie-

gend evangelischen Stadtstaaten verschieben sich die Anteile der beiden Hauptkonfessionen etwas zu Gunsten der Katholiken, die in diesem Fall 47,3 % und die Angehörigen der evangelischen Kirche 48,8 % der Bevölkerung umfassen.

Betrachten wir nun demgegenüber die Konfessionszugehörigkeit der Schüler an allgemeinbildenden Schulen, so stellen wir fest, daß der Anteil der Katholiken bei den Volksschulen etwas über dem Prozentsatz der katholischen Bevölkerung liegt, bei den anderen Schulen aber nicht unerheblich darunter bleibt.

Religionszugehörigkeit der Schüler an allgemeinbildenden Schulen im Schuljahr 1961/62
– Bundesgebiet ohne Berlin (West) sowie ohne Hamburg und Bremen –

Schulart	Schüler insge- samt in 1 000	Davon					
		röm. katholisch		evangelisch		sonstige	
		in 1 000	in %	in 1 000	in %	in 1 000	in %
Volksschulen	5 005	2 522	50,4	2 412	48,2	71	1,4
Sonderschulen	121	53	43,7	66	54,6	2	1,7
Mittelschulen	346	128	37,0	212	61,3	6	1,7
Höhere Schulen	785	339	43,2	429	54,7	17	2,1
Insgesamt	6 257	3 042	48,6	3 119	49,8	96	1,6

Quelle: Statistisches Bundesamt (Mitteilung vom 17. 9. 1962)

Im Bundesgebiet ohne Hamburg und Bremen betrug im Schuljahr 1961/62 der Anteil der katholischen Schüler nämlich

an Volksschulen 50,4 %,
dagegen an Sonderschulen 43,7 %,
an Mittelschulen 37,0 %,
an Höheren Schulen 43,2 %.

An den wissenschaftlichen Hochschulen – das sei hier vorweggenommen – waren im Wintersemester 1960/61 im gesamten Bundesgebiet von den deutschen Studierenden 36,3 % katholisch.

Die angegebenen Zahlen bedürfen verschiedener Erläuterungen. Der Anteil der katholischen Schüler an Volksschulen ist mit 50,4 % höher als es dem zugrundegelegten katholischen Bevölkerungsanteil von 47,3 % entspricht. Die Erklärung dafür liegt zum Teil in der Tatsache, daß eine relativ größere Zahl evangelischer Schüler von der Volksschule auf weiterführende Schulen übergewechselt ist. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß die Geburtenzahlen und damit auch die Kinderzahlen bei den Katholiken im Durchschnitt etwas höher sind als bei der evangelischen Bevölkerung⁴.

⁴ Vgl. dazu meine Ausführungen über das stärkere natürliche Wachstum der katholischen Bevölkerung in Baden-Württemberg und die dort bestehenden Unterschiede in der Altersstruktur der katholischen und der evangelischen Bevölkerung in dem Aufsatz: Die Religionszugehörigkeit der Bevölkerung am 6. Juni 1961, in: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, 11 (1963) 354 ff., insbes. 359 ff.

Die Tatsache, daß der Anteil der Katholiken bei den Mittelschulen besonders niedrig ist, hängt unter anderm damit zusammen, daß die Mittelschulen in manchen Teilen der Bundesrepublik als verhältnismäßig neue Form der weiterführenden Schulen noch gar nicht oder nur selten vertreten sind. Dabei handelt es sich vielfach um überwiegend katholische Gebiete, so daß ein größerer Teil katholischer Volksschüler von vornherein keinen Zugang zur Mittelschule hat. Anders verhält es sich dagegen bei den Höheren Schulen, die in einem verhältnismäßig dichten Netz über das ganze Bundesgebiet verbreitet sind und allen Volksschülern offenstehen. Wenn auch an diesen Schulen der Anteil der Katholiken merklich unter dem Bevölkerungsanteil liegt, müssen dafür besondere Gründe vorliegen.

Die katholischen Schüler der Höheren Schulen

Der Anteil der Kinder, die von der Volksschule zur Höheren Schule übertreten, ist in der Stadt beträchtlich höher als auf dem Land. Die dafür maßgebenden Gründe sind recht naheliegend: Allein wegen der örtlichen Nähe der Schule hat es das in der Stadt wohnende Kind erheblich leichter, auf die Höhere Schule zu gehen. Diejenigen Schichten, die es auf Grund ihrer eigenen Ausbildung, ihrer gesellschaftlichen Stellung fast als Selbstverständlichkeit ansehen, daß ihre Kinder die Höhere Schule besuchen, sind in der Stadt zahlreicher vertreten als auf dem Land. Der Drang nach Vorwärtskommen und nach beruflichem Aufstieg ist gewöhnlich in der städtischen Atmosphäre weit stärker ausgeprägt als auf dem Land; auch das trägt sicher dazu bei, daß ein Stadtkind eher der Höheren Schule zugeführt wird, weil diese den gewünschten „Erfolg“ verheißt.

In allen Schichten und Gruppen aber, in denen der Besuch der Höheren Schule für die Kinder relativ einfach ist oder bereits mehr oder weniger vorgezeichnet erscheint, sind die Katholiken schwächer als in der Gesamtbevölkerung vertreten. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, sei ausdrücklich betont, daß es hier bei sämtlichen Vergleichen zwischen katholischen und evangelischen Christen nicht um Rivalitätsfragen, auch nicht um Fragen der numerischen Parität zwischen den Konfessionen geht; es handelt sich lediglich darum, in der Gegenüberstellung und im zahlenmäßigen Vergleich beider Seiten die eigene Situation herauszustellen und abzugrenzen. Der eben erwähnte Sachverhalt läßt sich wie folgt kennzeichnen:

1. Unter der städtischen Bevölkerung der Bundesrepublik überwiegt das evangelische Moment. Die Katholiken sind stärker, als es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht, auf dem Lande beheimatet und speziell unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu finden. In Bayern beispielsweise wurden im Schuljahr 1961/62 unter den Schülern der landwirtschaftlichen Berufsschulen 83,2 % Katholiken gezählt, während es bei Schülern der nichtlandwirtschaftlichen Berufsschulen 71,6 % waren.

In diesem Zusammenhang erklärt sich auch der verhältnismäßig große Anteil evangelischer Schüler in Sonderschulen. Da es Sonderschulen im allgemeinen nur in Städten gibt, in den Städten aber der evangelische Volksteil überwiegt, ist in diesen Schulen die Quote der evangelischen Schüler zwangsläufig höher als die der katholischen.

2. Auch die gesamte soziale Struktur ist bei den Angehörigen der evangelischen Konfession im Durchschnitt günstiger als bei den Katholiken. Sieht man einmal von wenigen Stellen ab, bei denen in der Bundesrepublik zur Zeit – vielfach lediglich aus politischen Gründen – ein gewisser Konfessionsproporz eine Rolle spielt, so muß jeder Unvoreingenommene zugeben, daß nahezu in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, sei es in Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft, Kunst, bei Presse, Rundfunk und wo auch immer, in den sogenannten führenden Schichten der evangelische Teil überwiegt, während sich der katholische zuweilen sogar in einer geradezu kläglichen Minderheit befindet. Als Beispiel in dieser Hinsicht wäre eine Statistik der Freiburger Universität zu nennen, nach der von 153 Ordinarien, außerplanmäßigen Professoren und Dozenten der juristischen, medizinischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät insgesamt nur 19 katholisch waren. (Ob allerdings bei so krassen Unterschieden nicht auch zu vermuten ist, daß es an den deutschen Hochschulen immer noch geschlossene Kreise gibt, in deren „Erbhof“ niemand aufgenommen wird, der anderer geistiger Herkunft ist, sei dahingestellt.) Bundesminister v. Hassel teilte im Bundestag mit – und so wenig wie er möchten auch wir daraus eine Frage des konfessionellen Porporzes machen, sondern nur die Tatsache berichten, aus der andere Folgen gezogen werden müssen –, daß von 78 Generälen, die den Rang von Drei-Sterne- oder Zwei-Sterne-Generälen haben und in irgendeiner Funktion sind, 61 evangelisch und 14 katholisch sind und daß 3 keine Angaben zur Konfession gemacht haben⁵. Außerdem kann auf die Ausführungen verwiesen werden, die zu diesem Thema auf der Freiburger Arbeitstagung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gemacht wurden⁶.

Das evangelische „Übergewicht“ beschränkt sich indessen nicht auf die „Spitzen“ der Gesellschaft, es ist vielmehr charakteristisch für unser ganzes Sozialgefüge. Geht man an Untersuchungen über Beruf und Konfession, Einkommen und Konfession, Eigentum oder Vermögen und Konfession, Ausbildung und Konfession oder dergleichen mehr, überall ergibt sich das gleiche Bild, daß die Katholiken in den mittleren und oberen Schichten der diesbezüglichen Rangordnungen jeweils schwächer vertreten sind, als es ihrem zahlenmäßigen Gewicht entspräche. Das ist ein unbestreitbares Faktum, das in seinen historischen und soziologischen Bezügen bereits von Max Weber, vor allem in seiner Untersuchung über die protestantische

⁵ Bundestagssitzung vom 20. Januar 1965.

⁶ Vgl. Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Arbeitstagung Freiburg (Paderborn 1962) 87 ff.

Ethik und den Geist des Kapitalismus, behandelt wurde⁷ und das sich auch heute noch mit entsprechenden Statistiken einwandfrei nachweisen läßt. Selbst aus der täglichen Anschauung heraus lassen sich immer wieder Beispiele zur Bestätigung dieser Feststellung gewinnen. Eines davon sei hier kurz erwähnt. Eine der ersten Antworten, die ein hiesiger Geistlicher auf die Frage nach den ihm bekannten Gründen für die verhältnismäßig schwache Beteiligung der Katholiken unter den Schülern der Höheren Schule gab, lautete: „Wie ist denn das soziale Gefüge bei uns? In meiner Pfarrei von 8000 Seelen gibt es höchstens 40 bis 50 Familien, die ein eigenes Haus besitzen, alle anderen wohnen in Miete.“ Mag das auch ein etwas krasser Fall aus der Großstadt-Diaspora sein, aber ähnliche Beispiele werden auch anderweitig leicht zu finden sein.

Der geschilderte Sachverhalt zwingt zu der Feststellung, daß die rein natürlichen Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte für den Besuch der Höheren Schule im katholischen Elternhaus im allgemeinen merklich ungünstiger liegen als im evangelischen. In finanzieller Hinsicht sind in den vergangenen Jahren durch die Einführung der Schulgeldfreiheit und der – wenigstens teilweise gewährten – Lernmittelfreiheit die Startchancen für den Besuch der Höheren Schule in etwa gleich geworden. Nicht alle freilich, denn man braucht beispielsweise nur an die Fahrt- und Unterbringungskosten bei größeren Entfernungen vom Schulort oder auch an die sehr unterschiedlich empfundenen, durch den Besuch der Höheren Schule eben über Jahre hinaus verlängerten Unterhaltskosten zu denken. Doch abgesehen von rein finanziellen Momenten kommen aus der unterschiedlichen Struktur in sozialer und soziologischer Hinsicht eine ganze Reihe von Faktoren zur Geltung, die auf den Besuch der Höheren Schule von Einfluß sind. In ihrer Gesamtheit bringen sie es mit sich, daß sich in der katholischen Durchschnittsfamilie der Übergang eines Kindes in die Höhere Schule schwieriger gestaltet als in der evangelischen Familie.

Die Tatsache, daß die Katholiken an den Höheren Schulen nicht ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend vertreten sind, kommt in der angegebenen Quote von 43,2 % insofern noch nicht einmal voll zum Ausdruck, als es sich dabei nur um den Durchschnittswert für sämtliche Klassen handelt und der Anteil gerade in den oberen Klassen noch erheblich niedriger ist. Für das ganze Bundesgebiet sind zwar die entsprechenden Angaben nicht in der erforderlichen Gliederung vorhanden, doch läßt sich dazu der Schulstatistik von Baden-Württemberg eine für die deutschen Verhältnisse wohl als repräsentativ zu wertende Aussage entnehmen, zumal in der Konfessionsgliederung der Bevölkerung Baden-Württembergs der Anteil der Katholiken mit 46,8 % (im Jahr 1961) fast genau dem Bundesdurchschnitt entspricht. Im Schuljahr 1962/63 waren von den Schülern der Höheren Schulen in Baden-Württemberg 40,6 % katholisch⁸. Die Tatsache, daß diese Quote um rund

⁷ Vgl. M. Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Sonderdruck aus „Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I“ (Tübingen 1934).

⁸ Mitteilungen des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg, Stuttgart, vom 19. 9. 1962.

3 Prozentpunkte unter dem Bundesdurchschnitt liegt, ist wohl kaum anders zu erklären, als daß in den wirtschaftsstarken und den am dichtesten besiedelten Gebieten Baden-Württembergs das evangelische Moment vorherrscht. An den öffentlichen Höheren Schulen Baden-Württembergs, auf die die folgenden Angaben abgestellt sind, beträgt der durchschnittliche Anteil der katholischen Schüler 38,5 %. Auf der ersten Oberschulklasse stellt sich der Anteil auf 41,8 %. Mit jeder folgenden Klasse geht diese Quote etwas zurück und macht in der 6. Klasse nur noch 35,2 % aus. In den letzten drei Klassen hält sich der Prozentsatz dann allerdings fast konstant auf dieser Höhe (zwischen 35,8 und 35,2). Unter den Schülern, die mit dem Zeugnis der Mittleren Reife abgehen, und unter den Abiturienten sind die Katholiken demnach nur noch mit einem guten Drittel vertreten.

Da anzunehmen ist, daß die Anteilsziffer in ähnlicher Form wie in Baden-Württemberg auch im Bundesgebiet klassenweise abfällt, dürfte der Anteil der Katholiken unter den deutschen Abiturienten zur Zeit etwa auf 40 % anzusetzen sein. Da unter den deutschen Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen die Katholiken aber – wie bereits erwähnt wurde – nur mit 36,3 % beteiligt sind, muß gefolgert werden, daß zwischen Höherer Schule und Hochschule auf katholischer Seite nochmals ein stärkerer Ausfall als auf evangelischer eintritt. Mit anderen Worten: Von den katholischen Abiturienten widmet sich ein relativ kleinerer Teil als von den evangelischen dem Hochschulstudium.

Alle bisherigen Angaben bezogen sich auf die Gegenwart oder doch auf die jüngste Vergangenheit. Beim Vergleich mit den entsprechenden Zahlen früherer Jahre zeigen sich in der konfessionellen Gliederung der Schüler gewisse Verschiebungen, die bei der Beurteilung der Situation nicht außer acht gelassen werden dürfen.

Schüler an Höheren Schulen

a) Bundesgebiet ohne Berlin (West) sowie ohne Hamburg und Bremen

Schuljahr	Schüler insgesamt	Darunter			
		röm.katholisch		evangelisch	
		Zahl	%	Zahl	%
1955/56	775 320	308 797	39,8	449 666	58,0
1958/59	772 253	316 491	41,0	437 765	56,7
1961/62	785 373	338 906	43,2	429 233	54,7

b) Baden-Württemberg¹

1953/54	108 065	35 404	32,8	70 548	65,3
1955/56	114 413	38 245	33,4	73 469	64,2
1957/58	110 607	37 688	34,1	70 049	63,3
1959/60	115 255	41 587	36,1	70 790	61,4
1961/62	115 174	43 440	37,7	68 885	59,8
1963/64	117 914	46 393	39,3	68 716	58,3

¹ Ohne private Höhere Schulen

Quelle: Statistische Berichte des Statistischen Bundesamts sowie des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg über allgemeinbildende Schulen. – Teilweise noch nicht veröffentlichtes Quellenmaterial.

Der Prozentsatz der katholischen Schüler an den Höheren Schulen des Bundesgebiets (ohne Hamburg und Bremen) weist in den letzten Jahren eine etwas steigende Tendenz auf. Im Schuljahr 1958/59 betrug der Anteil der Katholiken 41,0%. Bis zum Schuljahr 1961/62 hat er sich auf 43,2% erhöht, während der Anteil der evangelischen Schüler gleichzeitig von 56,7% auf 54,7% zurückgegangen ist.

In einzelnen Bundesländern läßt sich die Konfessionsverteilung der Schüler an Höheren Schulen noch einige Jahre weiter zurück verfolgen. So errechnete sich der Prozentsatz der Katholiken an den öffentlichen und privaten Höheren Schulen Baden-Württembergs beispielsweise im Schuljahr 1953/54 auf 34,9. Seither ist er ohne Unterbrechung jährlich etwas gestiegen und bezifferte sich im Schuljahr 1962/63 auf 40,6; entsprechend hat sich der Anteil der evangelischen Schüler im gleichen Zeitraum von 63,3 % auf 57,1 % verringert. Das ist um so bemerkenswerter, als im Mittelschulwesen, das während dieser Zeitspanne in einigen überwiegend katholischen Gebieten Baden-Württembergs überhaupt erst aufgebaut wurde, ebenfalls ein prozentualer Anstieg auf katholischer Seite zu verzeichnen ist, und zwar zwischen 1956 und 1962 von 30,9 % auf 35,9 % aller Schüler an öffentlichen Mittelschulen und Mittelschulzügen. Zu erwähnen ist auch die Tatsache, daß sich die aufgezeigte Entwicklung an den Höheren Schulen mehr oder weniger auf alle Klassen ausdehnt, auch auf die Abschlußklassen. So ist beispielsweise zwischen 1958 und 1962 an den öffentlichen Höheren Schulen in Baden-Württemberg der Prozentsatz der katholischen Schüler in der ersten Oberschulklasse von 39,1 auf 41,8 und in der 9. Klasse immerhin auch von 33,3 auf 35,2 gestiegen⁹.

Für den katholischen Betrachter nimmt sich die gegenwärtige Entwicklung bei den weiterführenden Schulen demnach auf den ersten Blick nicht ungünstig aus. Aber es darf nicht verkannt werden, daß der bisher erreichte Stand noch immer nicht dem zahlenmäßigen Gewicht der katholischen Bevölkerung entspricht. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Erhöhung des katholischen Anteils bei den weiterführenden Schulen zum Teil einfach dadurch zu erklären ist, daß unter den Angehörigen der Geburtsjahrgänge, die in den letzten Jahren in das Schulalter nachrückten, die Katholiken an sich schon stärker vertreten waren. So geht beispielsweise aus der bei der Volkszählung 1961 ermittelten Altersgliederung der Bevölkerung Baden-Württembergs hervor, daß von sämtlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1943 und 1944 nur 45,6 % katholisch waren, beim Geburtsjahrgang 1949 aber 48,7 % und vom Geburtsjahrgang 1953 ab sogar 50 % und darüber¹⁰.

⁹ Die allgemeinbildenden Schulen (Statistische Berichte, Reihe B I 1), hrsg. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. Stuttgart.

¹⁰ Vgl. Fußnote 4.

Die katholischen Studenten

Weit ungünstiger noch als an den Höheren Schulen ist in katholischer Sicht das Bild an den Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik. Im Wintersemester 1950/51 waren von etwas über 100 000 deutschen Studierenden 42 900 oder 42,6 % katholisch. Seither hat sich die Zahl der katholischen Studierenden bis zum Wintersemester 1960/61 um 20 000 auf 62 900 erhöht, die Gesamtzahl der deutschen Studierenden ist jedoch im gleichen Zeitraum um 72 600 auf 173 200 gestiegen. Damit aber ist der Prozentsatz der Katholiken unter den deutschen Studierenden innerhalb der letzten 10 Jahre – in einem von Jahr zu Jahr anhaltenden Rückgang – von 42,6 % auf 36,3 % gesunken. Wie es in den nächsten Jahren weitergeht, ist noch nicht zu übersehen. Sicher ist jedoch, daß die Entwicklung bis zur Gegenwart anhaltend eine rückläufige Tendenz aufgewiesen hat.

Deutsche Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen
– Bundesgebiet ohne Berlin (West) –

Wintersemester ¹	Deutsche Studierende insgesamt	Darunter			
		röm.katholisch		evangelisch	
		Zahl	%	Zahl	%
1950/51	100 519	42 866	42,6	53 567	53,3
1951/52	100 825	42 720	42,4	54 201	53,8
1952/53	102 097	42 888	42,0	55 207	54,1
1953/54	103 071	43 084	41,8	55 859	54,2
1954/55	106 791	43 829	41,0	58 448	54,7
1955/56	110 688	43 793	39,6	62 471	56,4
1957/58	128 368	47 852	37,3	75 331	58,7
1960/61	173 164	62 929	36,3	103 557	59,8

¹ Religionszugehörigkeit nicht in allen Wintersemestern erfaßt

Quelle: Statistische Berichte des Statistischen Bundesamts über Hochschulen

Was die geschilderte Situation für die Katholiken in der Bundesrepublik bedeutet, läßt sich in wenigen Worten wie folgt zusammenfassen: In der jetzt wirkenden Generation sind die Katholiken unter den Akademikern, die nun einmal die geistige Elite des Volkes darstellen, bereits klar in der Minderheit, und künftig werden sie noch weiter in die Minderheit abgedrängt werden. Im jetzigen Zeitpunkt ist an den Hochschulen noch nicht einmal das geringste Anzeichen für eine Änderung dieser Entwicklung zu erblicken. Freilich ist die Situation nicht allein und auch nicht überwiegend von der Zahl der akademischen Kräfte her zu beurteilen. Mindestens ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Qualität, die Elite. Aber wäre es nicht vermessen, wollte man katholischerseits annehmen oder hoffen, in dieser Beziehung ein Plus zu besitzen oder zu erreichen, womit sich der Mangel an Quantität ausgleichen ließe? Es mag berechtigt sein, im Hinblick auf das zur Zeit herrschende Gedränge an unseren Universitäten und Hochschulen

ganz allgemein die Frage nach dem Verhältnis zwischen Quantität und Qualität beim akademischen Nachwuchs zu stellen, völlig unangebracht aber wäre es zweifellos, wollte man katholischerseits auf einen Ausgleich in der Quantität von vorn herein verzichten.

Auf die Frage, wie sich in fernerer Zukunft das Nachwuchsproblem in quantitativer und qualitativer Hinsicht gestalten wird, soll hier nicht näher eingegangen werden. Es sei lediglich festgestellt, daß gegenwärtig in vielen akademischen Berufen ein Mangel an Nachwuchskräften herrscht. Wie groß ist allein der Personalbedarf der Wirtschaft im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution mit ihren Problemen der Rationalisierung und Automatisierung! Schränken wir aber die Untersuchung ein auf die Berufe, die sich in besonderer Weise um den Menschen annehmen und die wir Katholiken gern als unsere „Domäne“ ansehen. Auch in diesen Berufen herrschen weithin Personalmangel und Nachwuchssorgen – von der besonderen Notlage im Priesterberuf ganz zu schweigen. Einige Beispiele aus jüngster Zeit mögen dies kurz verdeutlichen: In Baden-Württemberg gilt im Regierungsbezirk Südwürttemberg-Hohenzollern im Gegensatz zu den übrigen Landesteilen das Prinzip der Konfessionsschule. Nun bereitet die Besetzung der katholischen Volksschulen dieses Bezirks mit katholischen Lehrern den verantwortlichen Stellen seit geraumer Zeit größte Schwierigkeiten, weil es an katholischen Lehrern fehlt. Der Bischof von Rottenburg sah sich Anfang 1962 veranlaßt, in einem besonderen Hirtenwort die Eltern aufzurufen, sie sollten bei ihren Kindern ernstlich prüfen, ob sie nicht für den Besuch der Höheren Schule und die Lehrerausbildung in Frage kämen. „Wenn die Entwicklung so weitergeht wie bisher“, so äußerte sich kürzlich ein zuständiger Mann der Schulverwaltung, „dann löst sich das Problem der Konfessionsschulen bald von selbst“, – wobei das Wort „Lösung“ resignierend im Sinn jener Kreise zu verstehen war, denen die Existenz der Konfessionsschulen schon längst ein Dorn im Auge ist.

Oder ein anderes Beispiel: Vor wenigen Jahren wurden in Baden-Württemberg die Pädagogischen Hochschulen eingerichtet, von denen einige simultanen Charakter tragen. Wie von gutunterrichteter Stelle zu erfahren war, bereitete die Besetzung der für Katholiken bestimmten oder vorgesehenen Lehrstühle große Schwierigkeiten. Besonders war dies bei der Psychologie der Fall; denn für jeden dieser Lehrstühle hätten sich wohl zwei oder drei hochqualifizierte evangelische Bewerber gemeldet, aber überhaupt keine katholischen.

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß es auch speziell an katholischen Kräften fehlt, und zwar selbst in Bereichen, die für die Katholiken von besonderem Interesse sind und die auch heute noch – wie kurz aufgezeigt werden soll – von jungen Katholiken in Berufswahl und Ausbildung bevorzugt werden.

Im Wintersemester 1959/60 waren von den deutschen Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen Baden-Württembergs 31,2 % katholisch¹¹. Über die-

¹¹ Mitteilung des Stat. Landesamts Baden-Württemberg, Stuttgart vom 19. 2. 1962.

sem Durchschnitt lag der entsprechende Anteil bei den Studierenden, die Lehrer an Höheren Schulen werden wollten, nämlich bei 35,6 %. Etwas höher als im Durchschnitt stellte sich die Quote der Katholiken auch bei den Studierenden mit folgendem Berufsziel: Volkswirt (33,6), Rechtsanwalt, Notar (33,4), Apotheker (32,4) und Facharzt (32,0 %). Eine unter dem Durchschnitt liegende Beteiligung der Katholiken war hingegen u. a. bei folgenden Berufszielen festzustellen: Richter, Staatsanwalt (30,6), Chemiker (29,8), Bauingenieur (29,8), Maschinenbauingenieur (28,5), Architekt (27,2), Physiker (25,5) und Dolmetscher, Übersetzer (25,1 %).

Wie kam es zu der gegenwärtigen Situation in der Schulausbildung

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß gegenwärtig für die Katholiken trotz einer etwas Hoffnung versprechenden Entwicklung an den Höheren Schulen die Gesamtsituation im Ausbildungswesen doch äußerst ungünstig erscheint: Die zur Zeit bestehende Minorität der Katholiken in den höheren und führenden Schichten vieler, wenn nicht aller Bereiche wird sich in absehbarer Zeit nicht abbauen und der dringende Bedarf an Nachwuchskräften nicht einmal in den auf katholischer Seite besonders geschätzten Berufsrichtungen decken lassen, weil

1. aus dem katholischen Elternhaus immer noch relativ weniger Kinder auf die Höhere Schule kommen als aus dem evangelischen, aber relativ mehr katholische Kinder und Jugendliche die Schule vor Erreichung des Schulzieles verlassen,
2. von der schon an sich geringeren Zahl katholischer Abiturienten ein relativ kleinerer Teil als auf evangelischer Seite den Weg zum Hochschulstudium findet,
3. der Anteil der Katholiken unter den Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen trotz dringendsten Bedarfs an Nachwuchs in den letzten 10 Jahren ständig zurückgegangen ist und heute selbst in den katholischerseits bevorzugten Disziplinen nicht einmal annähernd dem zahlenmäßigen Gewicht der Katholiken innerhalb der Gesamtbevölkerung entspricht, ganz zu schweigen von den anderen Fachrichtungen, hauptsächlich naturwissenschaftlicher und technischer Art.

Auf die Frage nach den Gründen der gegenwärtigen Situation ist zunächst zu wiederholen, was bereits im Zusammenhang mit den weiterführenden Schulen bemerkt wurde, daß nämlich in der Durchschnittsfamilie die rein natürlichen Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte für eine über die Volksschule hinausführende Ausbildung der Kinder auf katholischer Seite weniger gegeben sind als auf evangelischer. Mit dieser Tatsache allein läßt sich die Gesamtsituation indessen nicht ausreichend erklären.

Eine besondere Frage müßte in diesem Zusammenhang auch kurz erörtert werden: Sind die katholischen Kinder etwa weniger begabt als die nichtkatholischen? So abwegig, wie die Frage auf den ersten Blick erscheint, ist sie sicher nicht, haben doch soziologische Untersuchungen über die Begabung von Schulkindern zu dem Ergebnis geführt, daß bei katholischen Kindern – zumindest in bestimmten Begabungsrichtungen – eine Minderbegabung festzustellen sei. Nun läßt sich zweifellos manches gegen solche Befragungen an sich, gegen die Auswahl und gegen das für die Befragung aufgestellte Begabungsschema einwenden, doch braucht deswegen nicht die gesamte Untersuchung als wertlos angesehen zu werden. Die Untersuchungsergebnisse besagen ja auch nicht, daß die betreffenden Kinder wegen ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Konfession weniger begabt seien. Es gilt als erwiesen, daß es schichtenspezifische Begabungsunterschiede gibt¹². Wenn nun in solchen Sozialschichten, die im Durchschnitt einen niedrigeren Begabungsgrad aufweisen, Katholiken relativ häufig vertreten sind, kann dadurch selbstverständlich auch der Gesamtdurchschnitt der Begabung bei Katholiken etwas nach unten gedrückt werden. Da bei den Katholiken in der Sozialstruktur eine gewisse Inferiorität besteht, ist es möglich, daß auch ein entsprechender Unterschied in der Durchschnittsbegabung besteht. Wie dem auch sei, ein durchschlagendes Gewicht wird diesem Argument wohl niemand zumessen wollen, ganz abgesehen davon, daß es kaum neue Gesichtspunkte bringt, da es letztlich mit dem bereits dargelegten Sachverhalt sozialer und soziologischer Natur zusammenhängt.

So muß schließlich zur Klärung des anstehenden Problems die Frage gestellt werden, ob für die besondere katholische Situation in der Schulausbildung letztlich nicht auch Gründe im Katholizismus selbst zu suchen sind. Allein die Tatsache, daß von den Katholiken bestimmte Ausbildungsformen und Fachrichtungen bevorzugt werden, ist ein offenkundiger Beweis dafür, daß es in Auffassung und Einstellung gegenüber Schul- und Berufsausbildung, Berufswahl und Berufsausübung eine katholische Eigenart gibt. Sie besteht nicht nur in der jetzigen Elterngeneration, sondern ist auch durch Umfang und Richtung der den Kindern gewährten Schulausbildung bereits für die kommende Zeit vorgezeichnet. Das bedeutet freilich nicht, daß der Katholizismus, speziell die katholische Familie, zur Frage der Schulausbildung der Kinder grundsätzlich, vielleicht gar vom Glauben her begründet, eine andere Stellung einnimmt oder einnehmen muß als es einer Einstellung entspricht, die sich aus der menschlichen Person an sich und der menschlichen Ordnung ableiten läßt. Diese bewußt auf das Naturrecht abgestellte Auffassung, daß „jedem Kinde eine Bildung und Ausbildung nach seinen Anlagen und Fähigkei-

¹² Vgl. Reinhold Lotze, Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen von Schulwahl, Schulleistungen, sozialer Zugehörigkeit und Kinderzahl, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*, 1930, Bd. 23, H. 2/3. – Ders., Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Schulleistungen, sozialer Schichtung und Familiengröße, in: *Württembergische Schulwarte*, 10 (1934) 629 ff. – Vgl. außerdem die Veröffentlichungen von K. Valentin Müller zu dieser Frage, insbes.: *Die Begabung in der sozialen Wirklichkeit* (Göttingen 1949) sowie: *Begabung und Soziale Schichtung* (Köln-Opladen 1956).

ten“¹³ rechtmäßig zusteht, ist ohne Zweifel auch die Auffassung der katholischen Religion. Sie ist unbestritten auch die Auffassung der katholischen Kirche. Läßt sich aber ohne weiteres auch sagen, daß sich die Kirche in ihrer Leitung dieser Tatsache und den damit verbundenen Forderungen immer voll bewußt war und sich vor allem genügend dafür eingesetzt hat, daß diese Auffassung und Forderung auch von allen Gliedern der Kirche erkannt und befolgt wurde? Muß nicht vielmehr zugegeben werden, daß diese Aufgabe bei uns weithin bis in die Gegenwart hinein nicht richtig erkannt und befolgt wurde?

Man muß in diesem Zusammenhang auch einmal ganz sachlich die Frage stellen – sie berührt keineswegs das Wesen des Glaubens –, ob nicht von der Autorität der Kirche her der geistigen Wachheit des Katholiken tatsächlich bestimmte Grenzen gesetzt werden. Der Mensch ist ein Ganzes, und da der Katholik – mit Recht – in religiösen Fragen an das Lehramt der Kirche verwiesen ist, ist von vornherein zu vermuten, daß davon auch sein Verhalten auf jenen geistigen Gebieten betroffen ist, die nicht unmittelbar der Autorität der Kirche zugewiesen sind. Damit wird selbstverständlich nicht die Autorität der Kirche in Lehr- und Disziplinarfragen religiöser Art geleugnet. Aber etwas anderes ist es, wie die Kirche in der kategorial raumzeitlichen Wirklichkeit diese Autorität verwirklicht, von der Amtskirche aus und von der hörenden Kirche her. Man kann, ohne gegen die katholische Lehre zu verstoßen, der Meinung sein, daß es zu gewissen Zeiten und in gewissen Räumen darin auch Engen und Grenzen gab, die sich nachteilig für die geistige Entwicklung des Katholizismus eines Landes auswirkten.

In religiöser Sicht laufen die hier anstehenden Probleme der Bildung und Ausbildung letztlich auf die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Welt hinaus. Nun fällt aber nach katholischer Auffassung, wie es P. Gundlach einmal formulierte, „der Zielpunkt unserer jenseitigen Blickrichtung in gewissem Sinne mit dem Gegenwartspunkt zusammen. Gott ist auch in der Gegenwart zu finden, in dem jetzigen Zustand seiner geschaffenen Welt . . . und ihnen gegenüber dem rein Religiösen relativ eigenständigen und sich immer wieder anders erfüllenden Kultursinngehalten“¹⁴. Von der religiösen Zentralidee des lebendigen Christus her sind die Katholiken auch „gegenüber den neuen Formen der Kultur, auch der Wirtschaft nicht schlechthin ablehnend“, aber die Stellungnahme des Katholizismus bahnt sich ihnen gegenüber nur langsam, gleichsam tastend an. Nach P. Gundlach „liegt eben in dieser religiösen Zentralidee lediglich eine innerlich begründete Welt-offenheit, eine Aufnahmefähigkeit gegenüber der Kulturentwicklung verankert und außerdem eine positive Wertung und Einbeziehung des Kulturschaffens in die Erlösungswirklichkeit“¹⁵.

¹³ Die Formulierung entspricht dem Motto, das der Internationale Kinderhilfssfond der Vereinten Nationen (United Nations International Children's Emergency Fund - UNICEF) für den Weltkindertag 1962 herausgegeben hatte.

¹⁴ Gustav Gundlach, *Zur Soziologie der katholischen Ideenwelt und des Jesuitenordens* (Freiburg 1927) 388.

¹⁵ Gundlach a.a.O. 108.

Die Verwirklichung dieser Idee, ihre Übertragung in das praktische Leben ist fraglos nicht leicht. Sie ist heute ungleich schwerer als früher, nachdem die festgefühten Ordnungen früherer Zeiten zerbrochen sind, seitdem sich unsere Welt ruhelos in einem geistesgeschichtlichen, zivilisatorischen, technischen und wirtschaftlichen Umbruch befindet und in einer sich überstürzenden Entwicklung den Fortschritt zum obersten Prinzip erhoben hat. Wenn nun im Zug dieser Entwicklung zahlreiche Menschen, manche Stände und Schichten von der Welt vollständig in ihren Bann geschlagen wurden, wenn vielfach an die Stelle der Wissenschaft von und zu Gott eine „Wissenschaft“ ohne Gott und gegen Gott trat, wer wollte es dem katholischen Volk und seinen geistlichen Führern verargen, wenn sie dem Fortschritt im allgemeinen, dem einzelmenschlichen Aufstieg und den dafür erforderlichen Voraussetzungen einschließlich der wissenschaftlichen Ausbildung vielfach abwartend oder gar mißtrauisch gegenüberstanden, ja sich ihnen teilweise verschlossen?

Wachsamkeit und echte Sorge wird diesen Dingen gegenüber immer notwendig sein, aber es entspricht sicher nicht katholischer Lebensauffassung, wenn jemand seinem persönlichen Heil um so näher zu kommen meint, je mehr er sich der Welt verschließt. Das Christentum spielt sich nicht im Winkel und in der Idylle ab! Quietismus, Bequemlichkeit und falsches Gottvertrauen stehen dem Christen nicht an; denn er ist das Salz der Erde, das in allen Bereichen menschlichen Lebens, auch in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, zu schmecken sein muß! Aber kennt und befolgt die katholische Welt diese Sendungsaufgabe? Wissen die katholischen Familien darum, daß sie in ihren Kindern das Bewußtsein gesellschaftlicher Vollwertigkeit und Mitverantwortung wecken und ihnen mit einer entsprechenden Ausbildung auch die Möglichkeiten dazu erschließen müssen? Begegnet man bei uns öfters nicht ganz anderen Auffassungen? Hört man nicht manchmal sogar folgende Erklärung: „Ich überlasse meine Kinder der göttlichen Vorsehung, es wird schon etwas Rechtes aus ihnen werden. Wenn sie nicht mehr lernen wollen, brauchen sie es nicht zu tun; für den Himmel kommt es darauf ja nicht an. Wenn sie studieren, kommen sie höchstens noch auf Abwege.“

So wird man immer wieder feststellen müssen, daß von Katholiken der Sinn der natürlichen Berufung und Ausbildung im Rahmen der allgemeinen Sendungsaufgabe nicht oder doch nicht richtig erkannt wird und daß ferner auf die Einstellung zu Berufs- und Ausbildungsfragen vom Religiösen her nicht – wie man annehmen sollte – formende und fördernde, sondern aus einer falschen Perspektive heraus und aus Mißtrauen gegen die Welt eher noch hemmende Motive abgeleitet werden. Ganz im Gegensatz zu einer solchen – selbstverständlich nicht für die Gesamtheit der Katholiken zutreffenden – Haltung steht die evangelische Auffassung, besonders wenn sie von der calvinistischen oder pietistischen Richtung geprägt ist. Deutete doch beispielsweise der Calvinismus das Berufs- und Arbeitsleben im Sinne

einer Vorherbestimmung und erblickte im Berufs- und Arbeitserfolg geradezu eine Bürgerschaft der göttlichen Gnadenwahl¹⁶.

Wenn hier auf Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten hingewiesen wurde, so geschah es – das sei nochmals betont – lediglich aus Vergleichsgründen. Eine Wertung der einzelnen Erscheinungen sollte damit nicht verbunden sein. Selbstverständlich sollte damit auch nicht gesagt werden, daß sich die Besonderheiten auf katholischer Seite stets nachteilig auswirken, erst recht nicht, daß sie vom sittlich-ethischen oder gar moralischen Standpunkt aus anzugreifen wären. Das Gegenteil kann der Fall sein, in den katholischen Besonderheiten können auch positiv zu wertende Momente liegen. Das gilt allgemein und nicht etwa nur im Hinblick auf besondere Gegebenheiten, wie beispielsweise die im katholischen Volk so tief verwurzelte Sorge für den Priesterberuf und die zölibatäre Lebensform, die bei einem Vergleich mit der evangelischen Kirche hinsichtlich des Ausbildungsproblems zweifellos auch erwähnt werden muß. Denn das in der Regel kinderreiche Haus des evangelischen Geistlichen stellt nun einmal eine besondere Quelle des geistigen und geistlichen Nachwuchses dar.

Die deutschen Katholiken sollten heute wissen, daß sie in den höheren und führenden Schichten unseres Volkes, vor allem in den akademischen Berufen, deutlich in der Minorität sind. Alle verantwortlichen Stellen, insbesondere die katholischen Familien, sind aufgerufen, sich der Verantwortung, die sie für Volk und Kirche tragen, bewußt zu werden und nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie sie durch umfangreichere und bessere Ausbildung der Kinder den dringenden Bedarf an Nachwuchskräften decken und zu einer Verbesserung der jetzigen Situation beitragen können. Auf dem Wege zur Verchristlichung der menschlichen Gesellschaft und unseres eigenen Volkes sollten die Familien bestärkt werden in ihrer Aufgabe als Erziehungsgemeinschaft im Sinne des eingangs zitierten Wortes von Nell-Breuning, nämlich als Erziehungsgemeinschaft, „in der die Fülle aller kulturellen, sittlichen und religiösen Werte zwar nicht geschaffen, wohl aber stets neu verlebendigt und von Geschlecht zu Geschlecht weitergereicht wird“¹⁷.

¹⁶ Vgl. O. v. Nell-Breuning, *Zur sozialen Frage* (Wörterbuch der Politik, Heft III), Freiburg 1949, Sp. 91.

¹⁷ Vgl. Anm. 1.